

H. Klassiker der literaturwissenschaftlichen Komparatistik

1. Theodor W. Adorno: *Noten zur Literatur* (1974)

Der 1974 postum erschienene Band *Noten zur Literatur*, der die 1958, 1961 und 1965 veröffentlichten gleichnamigen Bände I-III sowie den noch zu Lebzeiten geplanten Band IV vereint, versammelt Essays und Vorträge des Philosophen Theodor W. Adorno (1903–1969) zum Thema Literatur. Als integraler Bestandteil von Adornos Ästhetik leisten die *Noten zur Literatur* einen Beitrag zur Literaturtheorie im Sinne einer Philosophie der Literatur und bieten Modelle der Reflexion des Verhältnisses von Literatur und Gesellschaft.

Adorno hat seine Gedanken zur Literatur nicht systematisch entwickelt, geschweige denn eine explizit formulierte Literaturtheorie vorgelegt. Stattdessen nutzt der dem systematischen Denken kritisch gegenüberstehende Philosoph die Form des Essays für seine Reflexionen über Literatur – und reflektiert eben diese Form gleich in seinem ersten Beitrag mit dem Titel »Der Essay als Form« (Adorno 1981, 9–34). Im Anschluss an Benjamin begreift er den Essay dort als eine Darstellungs- und Erkenntnisform, die Kulturphänomenen und Artefakten besonders entspreche. Die »volle Konsequenz aus der Kritik am System« (ebd., 16) ziehend, gehe der Essay »methodisch unmethodisch« (ebd., 21) vor und widersetze sich der »Herrschaft der diskursiven Logik« (ebd., 31), indem er in Brüchen denke. Grundsätzlich gilt dies auch für Adornos Essays zur Literatur; seine literaturtheoretischen Grundgedanken lassen sich gleichwohl aus ihnen rekonstruieren. Wie Adornos Philosophie und Ästhetik insgesamt, lassen die *Noten zur Literatur* den Einfluss von Marx, Hegel und Benjamin erkennen. Adorno geht in ihnen von einem dialektischen Form-Inhalt-Verhältnis aus. Der gesellschaftliche Bezug der Kunst offenbart sich nun keineswegs primär an ihren Inhalten oder gar ihren Intentionen. Vielmehr ist es Adorno zufolge die Form der Werke, in der sich die Gesellschaftlichkeit der Kunst zeige, wie er in seiner *Rede über Lyrik und Gesellschaft* (ebd., 48–68) erklärt. In seinem Beitrag zur seinerzeit aktuellen Debatte über engagierte und

autonome Literatur (»Engagement«, ebd., 409–430) führt dies dazu, dass Adorno für die autonome Literatur Partei ergreift, da sie in ihrer Verweigerung gegenüber den Ansprüchen der Wirklichkeit und des Markts letztlich widerständiger sei als die engagierte Literatur. Es ist die Semantik ihrer Form, die Adorno hier in den Blick nimmt: »Kein Sachgehalt, keine Formkategorie einer Dichtung, die nicht, wie immer auch unkenntlich abgewandelt und sich selbst verborgen, aus der empirischen Realität stammte, der es sich entringt. Dadurch, wie durch die Umgruppierung der Momente kraft ihres Formgesetzes, verhält sich die Dichtung zur Realität« (ebd., 425). Der gesellschaftliche Gehalt eines Werks erschließe sich daher nicht unmittelbar, sondern nur einer immanent verfahrenen Kritik, welche die Semantik seiner Form analysiere. Eine Versenkung in das Werk sei dafür unabdingbare Voraussetzung.

Adornos Essays behandeln nicht allein immer wieder form- und gattungstheoretische Probleme, sondern richten sich darüber hinaus auf Autoren der europäischen Literatur seit ca. 1800 (wie etwa Heine, Goethe, Balzac, Dickens, Valery, Proust, Beckett oder Thomas Mann), auf Einzelwerke (wie Karl Kraus' »Sittlichkeit und Kriminalität«) und auf literarhistorische Bewegungen oder Strömungen (wie den Surrealismus). Adornos historisch-dialektischer Ansatz steht in dem größeren wissenschaftsgeschichtlichen Zusammenhang der Ablösung werkimmanenter durch gesellschaftstheoretische Methoden in der Literaturwissenschaft seit den 1950er Jahren (vgl. Smerilli 2010, 205–207). Seine Literaturtheorie stieß insbesondere in den 1960er Jahren auf große Resonanz und hat mit ihrer Aufmerksamkeit für die Semantik der Form u. a. Komparatisten wie Peter Szondi (*Theorie des modernen Dramas*; → H 24) und George Steiner (*Antigones*; → H 20) stark beeinflusst.

Literatur

Adorno, Theodor W.: *Noten zur Literatur*. Hg. v. Rolf Tiedemann. Frankfurt/M. 1981.

Bolz, Norbert W.: *Geschichtsphilosophie des Ästhetischen. Hermeneutische Rekonstruktion der »Noten zur Literatur« Th. W. Adornos*. 2 Bde. Phil. Diss., Masch., Berlin 1976.

Gabriel, Gottfried: *Zwischen Logik und Literatur: Erkenntnisformen von Dichtung, Philosophie und Wissenschaft*. Stuttgart 1991, 32–64.

Klein, Richard/Kreuzer, Johann/Müller-Doohm, Stefan (Hg.): *Adorno-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart/Weimar 2011, 175–222.

Smerilli, Filippo: »Theodor W. Adorno (1903–1969)«. In: Martínez, Matías/Scheffel, Michael (Hg.): *Klassiker der modernen Literaturtheorie. Von Sigmund Freud bis Judith Butler*. München 2010, 191–215.

Julia Abel

2. Erich Auerbach: *Mimesis* (1946)

Erich Auerbachs zwischen 1942 und 1945 im Exil entstandenes Hauptwerk *Mimesis* untersucht die Darstellung von Wirklichkeit in der europäischen Literatur von Homer bis Virginia Woolf. Die epochemachende Studie ist einer der berühmtesten Beiträge zur Vergleichenden Literaturwissenschaft und gilt als ein Höhepunkt geistesgeschichtlicher Philologie.

Beeinflusst von Giambattista Vico, dessen *Scienza nuova* (→ G 8) Erich Auerbach übersetzt hatte, widmet sich der Romanist in *Mimesis* der »Interpretation des Wirklichen durch literarische Darstellung oder ›Nachahmung‹« (Auerbach 1982, 515) und rekonstruiert anhand von Texten aus drei Jahrtausenden die Geschichte des Realismus und seiner Sichtweise der Wirklichkeit. Im Unterschied zu Curtius' *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter* (→ H 5), mit dem *Mimesis* immer wieder verglichen wurde, geht es Auerbach nicht etwa um die Homogenität der abendländischen Tradition und ihre Konstanten. Vielmehr lässt er durch Vergleich und Kontrastierung gerade Differenzen erkennbar werden und will so die Vielfalt und den Wandel des europäischen Realismus aufzeigen (vgl. Schulz-Buschhaus 1999, 111). Angesichts der Materialfülle versucht Auerbach gar nicht erst, eine »systematische und vollständige Geschichte des Realismus« (Auerbach 1982, 517) zu schreiben. Stattdessen wählt er einen methodischen Ansatz, dem die Überzeugung zugrunde liegt, »es lasse sich aus einer Interpretation weniger Stellen aus Hamlet, Phèdre oder Faust mehr und Entscheidenderes über Shakespeare, Racine oder Goethe und über die Epochen gewinnen als aus Vorlesungen, die systematisch und chronologisch ihr Leben und ihre Werke behandeln« (ebd., 509). Entsprechend steht im Zentrum jedes der 20 Kapitel, die jeweils eine Epoche behandeln und auch als einzelne Essays gelesen werden können, ein ausgewählter Textausschnitt, der einer Stilanalyse unterzogen und dabei mit Parallel- und Kontraststellen aus anderen Texten verglichen wird. Auf diese Weise entwickelt Auerbach aus den jeweiligen Textpassagen die Wirklichkeitssicht des Werks und schließlich den ›Geist‹ der jeweiligen Epoche. Im Mittelpunkt der Studie stehen mittelalterliche und neuzeitliche Texte vor allem aus den romanischen Literaturen, während die einleitenden Kapitel zur Antike mit ih-